

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 90 (1964)  
**Heft:** 25

**Illustration:** [s.n.]  
**Autor:** Haëm, Hans [Meury, Hans Ulrich]

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 29.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Seite der Frau

## Der Computer oder Gulliver bei den Eidgenossen

Wenn einer zu mir etwas von Elektronenhirn sagt, wird mir fremd und unheimlich zumute. Und mit solchen Kreaturen wie ich eine bin, haben sie offenbar an der Expo gerechnet, als sie das Ding durch den Gulliver verkörperten, die uns von Jugend auf vertraute Riesengestalt, die sich jetzt an den Gestaden des Léman freundlich forschend zum Zwergvolk der Hirten herunterneigt und allerhand wissen will, aus dem er, der sich selber als Ausländer bezeichnet, den Schluß zu ziehen versucht, ob wir gute Schweizer seien oder nicht. Er zieht diese Konsequenzen auf recht gescheite und muntere Art, und ich fürchte, seine Schlußseien zum großen Teil lustiger und klüger als unsere Antworten.

Wenigstens nach mir zu schließen. Denn da steht unter vielen anderen eine Frage, die mir zum Stein des Anstoßes geworden ist, so sehr, daß mir jetzt noch die Zehen wehtun. Es war die Frage nach dem Wesen der Demokratie (Nummer 7 im Frageblatt), und zwar ist es genau gesagt ein Komplex von Fragen, auf die aber nur eine einzige Antwort gegeben werden darf. Und damit meine Leserinnen nicht im Eifer des Gefechts denselben Fehler machen, will ich sie lieber jetzt schon schonend auf diese «Frage 7» vorbereiten.

Was ist die Demokratie?

1. ein Land, in dem das Volk sich seine eigenen Gesetze gibt,
2. Die Gesetze werden ihm durch die vom Volk gewählten Vertreter gegeben,
3. Ein Land, das Initiative und Referendum besitzt,
4. oder: in dem alle dieselben beruflichen Chancen haben,
5. oder: in dem mehrere politische Parteien miteinander wetteifern,

6. oder: in dem Männer und Frauen die gleichen Rechte haben,
7. wo jeder seine Meinung offen sagen kann, oder wo
8. die persönlichen Freiheitsrechte geschützt werden.

Ein gutzusammengestellter Strauß! Und in der wilden Eile, angesichts meiner Lieben, die den «questionnaire» in frivoler Hast ausgefüllt hatten und drauf und dran waren, in den weiten Gefilden der Expo auf ewig zu verschwinden, hat mein Denkapparat einmal mehr total versagt. Ich habe als altes Kampfross spontan die Frage 6 als Wesen der Demokratie bejaht, die Frage nach den gleichen Rechten von Männern und Frauen.

Die Reaktion des Computers folgte auf dem Fuße: «Dies ist die Meinung einer Frau, oder eines Men-

schen, der nur die Primarschule absolviert hat.»

Er hätte gar nicht rechter haben können, der Herr Computer. Ich möchte ihm das so gern schreiben, aber einem Elektronenhirn kann man nicht einfach so schreiben. So muß ich ihm denn an dieser Stelle sagen, ich sei ziemlich geniert. Vielleicht wird es ihm auf irgendeinem Wellenwege zugetragen. Sogar sehr geniert, müßte ich schreiben, weil nämlich auch viele, die bloß die Primarschule absolviert haben, wissen, oder doch wissen sollten, daß zwar eine Demokratie in der die Frauen keine politischen Rechte haben, keine Demokratie ist, daß aber gleiche Rechte (oder gleiche Rechtlosigkeit) noch lang nicht die Demokratie ausmachen.

Dies ist mir gleich bei Empfang der obenangezogenen Bemerkung des Computers siedendheiß eingefallen, und ich hätte sehr gern gesagt: «Excusee, Herr Computer, ich habe wieder einmal unüberlegt gelaufen.» Aber der Computer war schon wieder anderweitig in Anspruch genommen.

Bethli

### «Sie! Das ist gefährlich!»

Wir lesen (diesmal im Unesco-Kurier):

«In Afrika gehen nur 16 % der Kinder im Primar- und Sekundarschulalter in die Schule, und hundert Millionen erwachsener Männer und Frauen können weder lesen noch schreiben. In Asien gehen von 400 Millionen Kindern im Alter zwischen 4 und 15 Jahren nur 165 Millionen in die Schule.»

Jeder vernünftige Mensch ist der Meinung, daß man mit allen Mitteln gegen den Analphabetismus vorgehen muß. Ein Mensch, der auch nur halbwegs geschult ist, hat sicher andere Chancen im Leben, als einer, der weder lesen noch schreiben gelernt hat, und es deshalb über die allerprimitivsten Arbeiten selten hinausbringt.

Was uns angeht, argumentieren wir jedenfalls so. Aber wir hören in der Regel, wenn über das Analphabetentum diskutiert wird, ganz andere Argumente. Die Diskutierenden sind zwar sehr dafür, daß man es bekämpft, aber ihre Gründe leuchten mir nicht recht ein. Sie sagen in der Regel: «Sie! Das ist gefährlich! Solche Leute fallen sofort der kommunistischen Propaganda zum Opfer, weil sie ungeschult sind.»

Die Logik scheint mir anfechtbar. Im alten Rußland ist die Revolutionsparole mit nichts in erster Linie von den Analphabeten befolgt worden, sondern – bereits 1905 – von den Intellektuellen, die ja meist lesen und schreiben können, nicht wahr.

Und was in den dreißiger Jahren bis zum Dolchstoß von 1945 im

